©Naturkundliche Station der Stadt Linz,Austria, download unter www.biologiezentrum

apollo

Nachrichtenblatt der Naturkundlichen Station der Stadt Linz

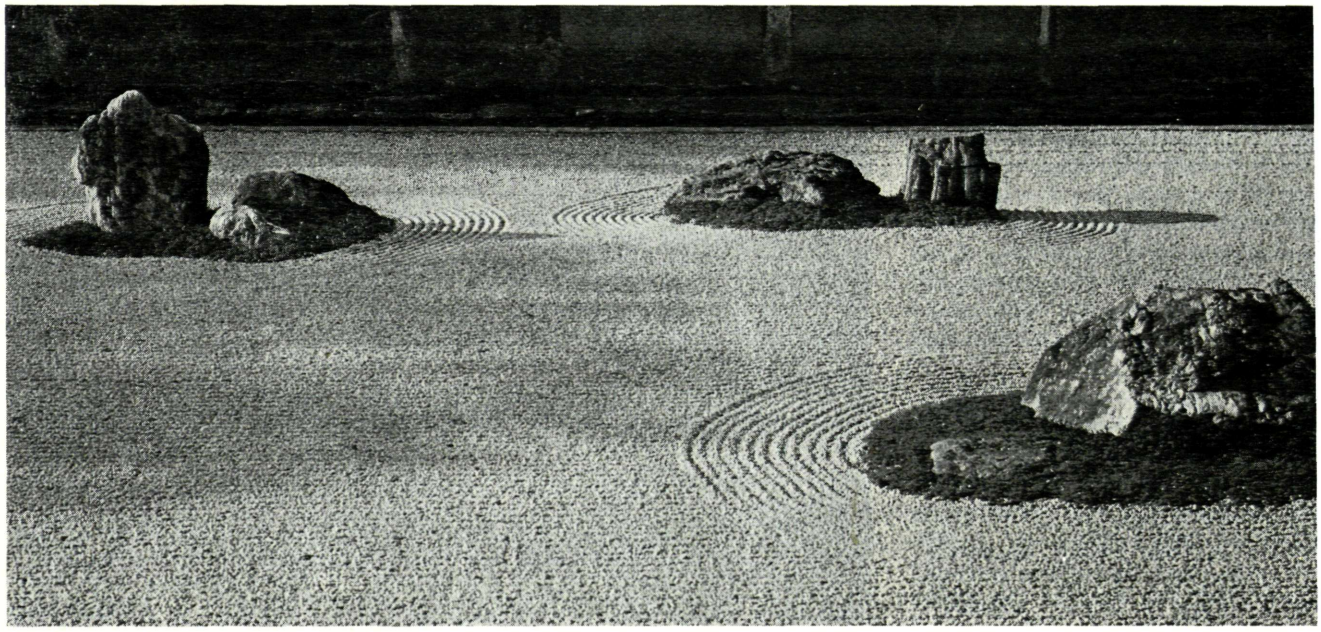
Folge 36 Linz, Sommer 1974

Steingärten

Die Einmaligkeit des Vorchdorfschen oberösterreichischen Steingartens, der am letzten Aprilsonntag eröffnet wurde, ist der Anlaß, über das Vorhandensein von „Stein-Gärten" ähnlicher Art und deren Bedeutung zu schreiben. Ebenso liegt es nahe, über den tieferen Sinn des naturbelassenen Steines in der Geschichte der Menschheit nachzudenken, die doch in ihrer Vorzeit, der „Alt-Stein-Zeit" oder Paläolithikum, verankert ist, genauso wie das Einzelwesen in Psyche und persönlichem Verhalten darin wurzelt.

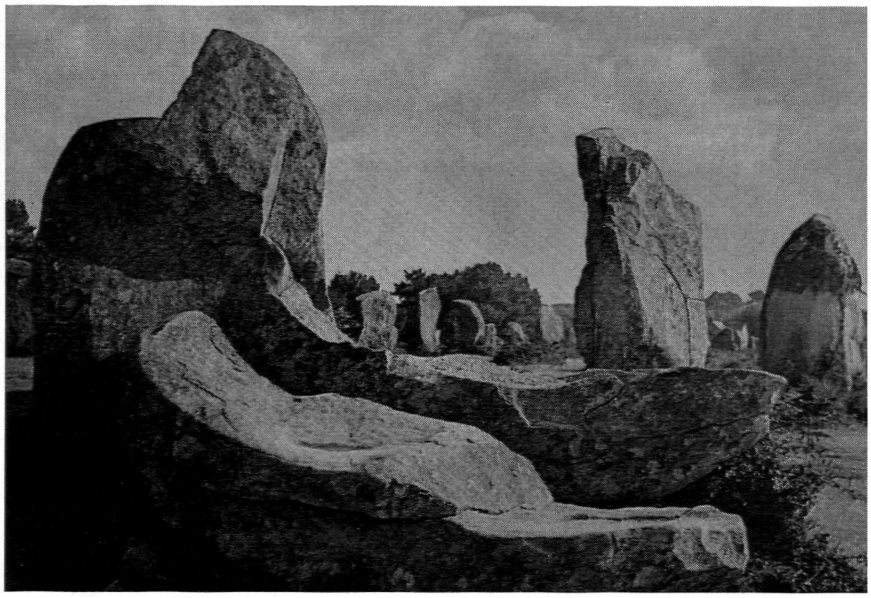
Warum gerade „Steingärten"? Die Bezeichnung Garten ist ursprünglich doch nur für eine Anlage mit – nach unserem Empfinden – schönen Bäumen, Sträuchern und Kräutern, die durch Blütenpracht, Blattform oder Wuchs hervorstechen, natürlich oder kunstvoll gruppiert, zu verstehen. Garten- und Parkstile haben genauso wie die Baustile in den einzelnen Epochen ihre höchste Entwicklung und klassische Endform erreicht. Baumeister, Gartenarchitekt und Steinmetz haben gemeinsam geplant und gestaltet. Nun aber tritt eine Umkehr zum Natürlichen ein. Die Naturlandschaft, der Naturgarten und der naturbelassene Stein bis Felsblockgröße sind sehr modern und beliebt geworden. Ungeschliffen, unpoliert, weder roh behauen noch künstlerisch bearbeitet, so wie ihn die endogenen und exogenen Kräfte unserer Erde formten und verformten, wird er in Gartenanlagen aufgestellt. Prachtexemplare von Monolithen und Findlingen bilden, mit Aufschriften versehen, die Grundlage für Denkmäler. Hier denkt man unwillkürlich an die geheimnisvollen Dolmen und Menhire, die unvergänglichen steinernen Zeugen menschlicher Kulturen. Höchstens mit einem Ornament versehen, Monumente der Megalithkulturen, über die wir wenig wissen, haben sie Jahrtausende überdauert.

Dem fließenden Wasser entnommene oder bei Bach- und Flußregulierun-



Seki-tei, der Garten der Steine in Kyoto, verkörpert in klassischer Einfachheit vollendete Harmonie.

©Naturkundliche Station der Stadt Linz,Austria, download unter www.biologiezentrum.at



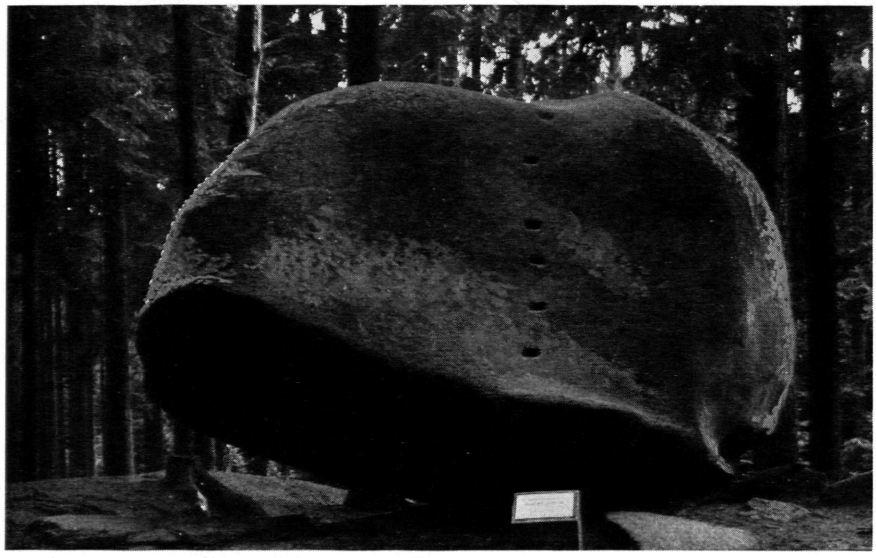
Menhire von Carnac, Südfrankreich.

gen sowie in Baggerseen freigelegte ausgekolkte und bizarr verformte Einzelblöcke zieren manchen Privatgarten; neuerdings auch öffentliche Gartenanlagen oder Erholungsflächen, wie dies auf den Liege- und Spielplätzen rund um den Pichlinger See der Fall ist. Es handelt sich um Steinblöcke, meist Granite und Gneise, die von der Talsohle gehoben wurden, wo sie ursprünglich von einer etwa zehn Meter mächtigen Schotterdecke überlagert waren. Ohne besonders phantasiebegabt zu sein, erkennt man in manchen Tiergestalten, die dem Wasser entsteigen. Andere wirken wie steinerne Sitzbänke, die zum Verweilen einladen. Zu besinnlicher und beschaulicher Betrachtung verleiten jene, die Weihwasserbecken oder Opfertischen aus der Vorzeit ähneln.

Die Japaner, Meister in der Meditation, besuchen gerne ihren zauberhaften „Sand- und Steingarten" in der Parkanlage des Royanyi-Tempels von Kyoto, der alten, an Spezialgärten reichen Hauptstadt Japans (Tiergarten, Botanischer Garten, Sand- und Steingarten, Moosgarten und eine Unmenge privater Miniaturgärten). In dieser Stadt gibt es einen absoluten Naturschutz, so z. B. bleiben geschützte Bäume so lange erhalten, bis der letzte Rest der Fäulnis verfallen ist. Den wundervollen Sand- und Steingarten legte schon im 15. Jahrhundert „Soani", ein in der Zen-Philosophie sehr erfahrener Priester, an. Es ist dies die abstrakteste Form eines Steingartens. Die Gruppierung der felsigen Inseln innerhalb eines mit weißem Kiesel bedeckten Bodens, der mit dem Rechen ornamentiert wird, läßt der Phantasie freien Raum. Die Japaner empfinden etwa in dieser Art: „Wir können diesen Garten als eine Gruppe von Inseln in einem großen Ozean oder als sich aus einem Wolkenmeer erhebende Bergspitzen betrachten. Wir können ihn als ein aus einer alten Lehmmauer geformtes Bild sehen. Nur müssen wir auf den Rahmen vergessen, wenn wir dieses sich endlos erstreckende Meer als wahr empfinden wollen. Andererseits bedeuten diese Inseln Schildkröten, die auf dem Rücken ihre Jungen durch das Wasser schwimmend vor dem Ertrinken retten wollen." Und vieles andere mehr. Was der Garten dem tiefer denkenden Menschen bedeutet, wird folgendermaßen ausgedrückt: Er sei jenseits jeden Vergleiches mit anderen dieser Welt, daß er besser „Mutei" – Garten des Nichts – oder „Kutei" – Garten der Leere – als „Seki-tei" Garten der Steine genannt werde.

Monsterfelsen von archaischer Wucht haben die Einbildungskraft unserer Vorfahren im rauhen Klima bei Nebel und Sturm beflügelt. Charakteristisch hiefür ist die erste Donauenge zwischen dem Kloster Weltenburg und Kelheim, unweit von Regensburg, dem Beginn der Schiffahrt auf der oberen Donau. Hier, im Weltenburger Durchbruch, hat das Zusammenwirken von natürlichem Formenspiel und menschlicher Phantasie die weißen Jurafelsen mit Gestalten besiedelt. Während der Fahrt mit dem Ausflugskahn erkennt man plötzlich den Bayerischen Löwen, den asketischen Bischof mit Mütze, den unartigen Mann, eine Rieseneidechse, die Flucht nach Ägypten oder, nach einer anderen Version, die Flucht Napoleons auf einem müden Pferd, dessen Kopf geneigt ist, u. a. m. Schuld an diesen Vergleichen ist nicht das von den Mönchen gebraute kräftige Bier, sondern die Umrisse der Felspartien fordern zu solchen Gedankenverbindungen geradezu heraus.

Die riesigen, den landschaftlichen Kulturen feindlichen Granitblöcke des Mühl- und Waldviertels belegten die abergläubischen Gemüter in Ehrfurcht und Scheu mit Phantom-Fabelwesen und Werken des Teufels, an dessen Gegenwart sie in den weit ausgedehnten Wäldern glaubten. Sie waren ihnen Beweis genug dafür, daß die Natur den Geistern gehört als Bestätigung der allmächtigen heidnischen Götter. An der nordöstlichen Grenze Oberösterreichs, im Wald-



Der gewaltige, 90 Tonnen schwere „Wackelstein", Waldviertel.

©Naturkundliche Station der Stadt Linz,Austria, download unter www.biologiezentrum.at

viertel, wurde der markanteste Landschaftsteil dieser Prägung, „die Blockheide" – Gmünd–Eibenstein –, 1954 unter Naturschutz gestellt. Die Blöcke, wissenschaftlich Restlinge = Verwitterungsüberreste der geschlossenen Granitmasse, sind seit altersher vom Volksmund entsprechend benannt worden, wie z. B. Teufelsstein, Teufelsbett, Teufels Brotlaib, Teufels Kochkessel, Druiden-, Hexen-, Feen- und Koboldstein. Der Form nach werden sie als Hunds-, Pyramiden- oder Kegelstein bezeichnet. Die größte Besonderheit ist aber der sogar in geologischen Lehrbüchern abgebildete interessante „Wackelstein".

Zum Vergleich des dort anstehenden weißgrau gesprenkelten Eisgarner-Granites, ein Zweiglimmer-Granit, der in den Hauptgemengteilen Feldspat und Quarz, hellen Muskowit und dunklen Biotit enthält, und des im Osten angrenzenden grobkörnigen dunkleren Einglimmer-Granites (mit Biotit) wurde inmitten dieser Urlandschaft das „Geologische Freilichtmuseum" eingerichtet. Um eine große Sonnenuhr, direkt am 15. Meridian östlich von Greenwich (MEZ) aufgestellt, gruppieren sich ansehnliche Blöcke und Platten von Granit, Syenit, Granulit, Gneis und anderen Urgesteinen sowie Waldviertler Marmore aus niederösterreichischen Steinbrüchen nördlich der Donau. Alle sind mit der genauen Bezeichnung und dem Herkunftsort versehen.

Rein wissenschaftlich und mehr für den Fachmann und Alpinisten geeignet, wird der noch im Bau befindliche geologische Lehrpfad in Windischgarsten aufgebaut, in dem alle mit der entsprechenden Legende versehenen Gesteinsarten des Windischgarstner Beckens und seiner Umgebung vertreten sein werden.

Eine besondere geologische Spezialität ist der Gletschergarten in Luzern mit seiner eigenartigen Entstehungsgeschichte, der im Jahre 1872 entdeckt wurde. Die darin freigelegten Gletschermühlen sind Erosionskessel (Riesen- oder Gletschertöpfe), die in der Eiszeit vom Schmelzwasser der Gletscheroberfläche, das als Wasserfall durch die Gletscherspalten herabstürzte und kugelförmige Steinblöcke am Grunde in wirbelnde Bewegung versetzte, gebildet wurden. Auf diese Weise wurde der darunterliegende Quarzsandstein ausgehöhlt, was zu der Bezeichnung „Gletschermühlen" führte.

Der jüngste Steingarten, ein Werk des Heimatvereines Vorchdorf, just vor den Schulen des Ortes errichtet, wird Lehrern, Schülern und Studierenden von Nutzen sein und nicht zuletzt ein Anziehungspunkt für Fremde werden. Er umfaßt die häufigsten und attraktivsten Gesteine der drei geologischen Hauptzonen Oberösterreichs, die des Granit- und Gneis-Hochlandes im Norden, des Alpenvorlandes in der Mitte und der Alpen im Süden, also Gesteine aus den ältesten bis jüngsten Erdformationen mit verschiedenster Entstehungsgeschichte. Die größten sind bis zu 2,5 Tonnen schwer. Stellenweise ist neben der genauen Bezeichnung eine Fläche angeschliffen und poliert, um die Struktur stärker hervortreten zu lassen und die Verwendbarkeit in der Steinindustrie aufzuzeigen. Solche charakteristische Einzelblöcke werden heutzutage auch gerne vor Museen aufgestellt, wie z. B. vor dem Haus der Natur in Salzburg, wo ein riesiger, über 200 Millionen Jahre alter, aus fossilen Korallenstücken zusammengesetzter Marmorblock aus Adnet zu sehen ist. Aus der gleichen Landschaft und aus dem Innviertel stammen zwölf Blöcke im Hof des Stiftes Reichersberg, die seit der Spätgotik für Bau- und Dekorationszwecke verwendet wurden.

Wie interessant das von den Steinmetzen und Baumeistern verwendete Material ist, beweisen die in letzter Zeit errichteten gesteinskundlichen Großstadtlehrpfade, wie z. B. der 1964 in Linz beschriebene (siehe „Apollo" ab Nr. 1) sowie ein ähnlicher im Juli 1973 anläßlich der Naturstein-Ausstellung vor dem Naturhistorischen Museum in Wien. Dazu wurde ein Katalog herausgegeben, der die schönsten Natursteine bei einem Rundgang durch die Innere Stadt anführte. Diesem Trend folgte auch die letzte Ausstellung der oberösterreichischen Handelskammer in Linz, die unter dem Motto „Naturstein, einer der ältesten Baustoffe unserer modernen Zeit" mit 285 attraktiven Exponaten beschickt war. Zum Schluß sei nun als Ergänzung des Gesagten der Stein als solcher wissenschaftlich definiert: Im Gegensatz zum Mineral, als chemisch einheitlicher Naturstoff, ist ein Gestein ein statistisch homogenes Mineralgemenge, das einen geologischen Körper aufbaut. Das heißt, ein Gestein besteht – im Detail untersucht – aus einer bis mehreren, bis zu mikroskopisch kleinen Mineralkomponenten, die so weit und innig miteinander verwachsen sind, daß es im gesamten betrachtet als einheitlicher Körper bezeichnet werden kann.

Hans Grohs

Ausschnitt aus dem Steingarten in Vorchdorf.

SÜDAFRIKA

Ein **gelber Riesendiamant von 116 Karat** ist in einer Diamantengrube in Kimberley gefunden worden. **Der Stein ist der neuntgrößte Diamant der Welt.**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Apollo

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: 36

Autor(en)/Author(s): Grohs Hans

Artikel/Article: Steingärten 1-3